

## Die Dachstube des Armen.

„Fritz,“ rief der Vater, „gieb mir den alten Mantel her, mit dem du dich des Nachts zudeckest. Es zieht so eiskalt durch die gesprungenen Fensterscheiben, daß mir das Blut in dem morschen Körper ganz erstarrt.“

Aus dem dunklen Winkel, dort wo der Leierkasten stand, erhob sich die Gestalt eines achtjährigen Knaben, der dort der Kälte wegen zusammen gekauert saß. Er nahm von seinem Strohlager die geforderte Bedeckung und reichte sie dem Vater. Dieser hing den abgetragenen, farblosen Soldatenmantel ausgebreitet vor das Fenster, um so die Wohnung gegen den Eindrang der heftigen Decemberkälte zu schützen.

Der Sohn war indeß an den Ofen getreten, um seine erstarrten Hände zu wärmen, er zog sie schnell wieder zurück und streckte sie in die Taschen. „Der Ofen ist schon ganz erkaltet,“ sprach er, „soll ich wieder einheizen?“

„Es ist kein Holz mehr da!“ entgegnete der alte Römer.

„Ich will welches holen,“ rief Fritz bereitwillig.

„Der letzte Groschen ist ausgegeben,“ war des Vaters Antwort.

Der Knabe senkte muthlos den Kopf und kauerte sich wieder in seinem Winkel nieder. Der Vater aber griff nach